



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Schiller's Heimathjahre

Kurz, Hermann

Stuttgart, 1879

28.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47802)

war wie zuvor; in einiger Entfernung erblickte er eine Gruppe, dicht an einander gedrängt; sie schienen etwas zu tragen, und er war ungewiß, ob sie sich näherten oder entfernten. „Was thu' ich?“ dachte er, „wenn ich auch das ganze Haus alarmire, so sind wir doch nicht Manns genug, um es mit einer solchen Bande aufzunehmen. Vielleicht lassen sie sich abschrecken.“ — Er ergriff einen Fensterladen und warf ihn mit großer Gewalt an die Wand; der Schlag war so heftig, daß es ihm selbst vorkam, als wäre ein Schuß gefallen. Vorsichtig sah er hinaus und bemerkte mit Freuden, daß seine Demonstration gewirkt hatte; wenigstens entfernten sich die Nachtgesellen eilig, und bald war drunten nichts mehr zu erblicken. Im Hause blieb Alles still. Der Pfarrer wollte Niemand beunruhigen; er aß von dem frischgefallenen Schnee auf dem Fenstergesimse und legte sich hinlänglich abgekühlt zu Bette. Seine Frau bewegte sich unruhig, er aber schlief schnell wieder ein, und die Begebenheit hatte nur den leichten Eindruck eines Traumes in seiner Seele zurückgelassen.

## 28.

O könnt' ich ihn mit diesen Armen weit  
Hinübertragen in ein glücklich Land,  
Wo Friede wohnet und wo Freude blüht,  
Wo dem Erwachenden sein schweres Leid  
Verschwunden wäre wie ein böser Traum.

Uhland, Herzog Ernst.

Der Pfarrer wäre den andern Morgen nicht allzu zeitig erwacht, hätte seine Frau ihn nicht angestoßen. Er gähnte und legte sich auf die andre Seite, um den hartnäckigen Schlummer fortzusetzen, mußte aber endlich den wiederholten Ermunterungen gehorchen und erhob sich seufzend, mit dem

demüthigen Bewußtsein, daß seine gestrenge Hälfte diese Schlaftrunkenheit mit Recht einer nicht gar löblichen Ursache zuschreibe. Als er das Fenster öffnete, sah er einen Haufen verworrener Fußstapfen, welche ihn plötzlich an seinen Traum erinnerten. Eine böse Ahnung überfiel ihn. „Röse, das war kein Traum!“ rief er seiner verwunderten Gattin zu und eilte, nach seinem Gast zu sehen.

Er fand das Bette leer; die Kleidungsstücke waren fort, bis auf den Rock, der noch hinter dem Ofen hing. Er rief und suchte im Haus umher; keine Antwort. Er eilte hinaus in der schwachen Hoffnung, der Freund habe vielleicht einen Morgenspaziergang gemacht. Aber er konnte außer den Fußstapfen, welche den nächstgelegenen Berg hinanföhrten, keine einzelne Spur entdecken, und so hatte er bald die Gewißheit, die er so lang von sich zu weisen gesucht.

„Alles richtig!“ sagte er, als er zurückkam, „er ist gestohlen worden.“

„Gestohlen?“ rief die Pfarrerin mit Entsetzen und rannte hinweg, um nach ihrem Eigenthum zu sehen, kam aber beruhigt wieder zurück und fragte, „wer gestohlen sei und von wem?“

Matthäus saß rathlos am Tische, den Kopf auf den Arm gestützt, und versetzte unwillig: „Nun, ich sage dir's ja, die Zigeuner haben unsern Gast gestohlen.“

„Die Zigeuner? Gestern sah ich einen um die Kirche herumgehen.“

„Unseliges Weib! Warum hast du uns das nicht gleich gesagt? Jetzt sind sie uns zuvorgekommen.“

„Aber was hat er denn mit den Zigeunern zu schaffen, oder die Zigeuner mit ihm? Sie stehlen doch sonst keine so alten Kinder?“

„Geschwäg!“ rief der Pfarrer, „er kam ja ausdrücklich, um sie auszuspioniren.“

„Ausspioniren!“ sagte die Pfarrerin verächtlich, „ich habe den saubern artigen Menschen für was Ordentliches gehalten,

und nun ist er ein Spion. Der ist wohl fort. Was gibst du dich auch mit solchen Leuten ab?"

„Das verstehst du nicht!“ rief der Pfarrer zornig.

„Ja, ja!“ brummte die hübsche Frau und ging an ihre häuslichen Geschäfte.

„Was thun jetzt?“ rief der Pfarrer und ging im Zimmer auf und ab. „Wie dumm! Sein Ueberrock hängt ja noch hinter dem Ofen! Also hab' ich auch die Papiere und kann ein paar Aemter nach ihm aufbieten!“

Der halbnasse Rock war freilich da, aber die Briestafche war ebenfalls verschwunden. „Die sind klüger als wir!“ sagte er, den Finger an die Nase legend.

Während er nun dieser wunderbaren und schreckenvollen Begebenheit nachsann, kam ein Bote, den seine Frau nach allerlei Luxusartikeln ausgesandt hatte, aus dem ziemlich entlegenen Amtsstädtchen zurück und brachte statt des Zuckers, der dem Krämer ausgegangen war, ein herrschaftliches Schreiben mit, worin die längst nachgesuchte Verbesserung der Hausthüre endlich bewilligt war, nebst dem mündlichen Beifügen des Amtes, daß der Schlosser morgen schon eintreffen werde.

„Hol' ihn der Teufel!“ rief der Pfarrer wüthend, „hätte er nicht gestern kommen können? Köschel,“ sagte er zu seiner Frau, die eben mit dem Frühstück hereintrat, „ich habe mich jetzt aus der ersten Betäubung erholt, und es ist mir klar, was ich zu thun habe. Höre mich an, mein Kind, und sei fein vernünftig. Packe mir Mundvorrath zusammen und etwas Trinkbares; ich werde einige handfeste Bursche mitnehmen und vielleicht mehrere Tage ausbleiben. Es ist Freundespflicht, hörst du? Und zwar ohne Verzug!“

Die Pfarrerin deutete statt aller Antwort nach dem kleinen hölzernen Glockenthurm, von wo so eben das erste Zeichen zum Gottesdienst erscholl: „Und wer wird dann predigen?“ sagte sie.

Der Pfarrer, der nicht leicht aus der Fassung zu bringen war, eilte ans Fenster und befahl, alsbald beide Glocken

anzuziehen, denn so hoch belief sich sein Kirchengeläute, und den Schulmeister an seinen Posten zu rufen. „Ich will die Predigt sogleich halten,“ sagte er, „und will's kurz machen. Was ich vorhabe, ist auch ein Gottesdienst. Gib mir schnell meinen Kirchenrock.“

Die Pfarrerin ging nach dem Kasten, kehrte aber nach einigen Schritten wieder um und sagte: „Den hast du ja gestern Abend dem jungen Herrn angethan.“

Der Pfarrer sah sie mit weit aufgerissenen Augen an und sprach kein Wort, denn er wußte schon genug. Seine Frau aber, die nach dem Bette des Gastes geeilt war, rief in der äußersten Bestürzung: „O, wie ist die Welt so schlecht! Die Spitzbuben haben ihn in deinem Kirchenrock fortgeführt! Hätte er denn nicht schreien können?“

„Sie werden ihm schon fürs Schreien gethan haben,“ versetzte der Pfarrer. „Das hat sein junger Phantast angezettelt; übrigens ein Trost für uns und eine Hoffnung, daß ihm nicht viel Böses widerfahren wird.“

„Sorg' du für dich selber!“ rief die Pfarrerin: „eine Predigt und kein Kirchenrock! Du bist um den Dienst,“ setzte sie lautweinend hinzu.

„Im Kirchenrock unter den Zigeunern!“ rief der Pfarrer, ohne auf diese Besorgniß zu achten, und brach in ein schallendes Gelächter aus. „Nun, was mich betrifft,“ sagte er, als er sich erholt hatte, „so kann ich mir mit dem heutigen Evangelium gut durchhelfen. Gib mir nur meinen gewöhnlichen Ueberrock; sie läuten schon zusammen.“

„Die Leute können ja kaum von den nächsten Häusern da sein!“ entgegnete seine Frau:

„Thut nichts!“ sagte er und begab sich zur Kirche, wo er die wenigen Versammelten, ohne die Kanzel zu besteigen, also anredete:

„Meine liebe Bauern! Ich soll euch predigen, und zwar über das Evangelium von dem Manne, der kein hochzeitlich Kleid an hatte. Aber ich habe selbst keines an. Folglich

kann ich euch auch nicht predigen. Mein Kirchenrock ist mir diese Nacht gestohlen worden und ein angesehenener Gast dazu, der dem Herzog sehr am Herzen liegt. Ihr werdet euch deshalb gute Zeiten machen, wenn ihr mir ihn suchen helft. Kommt und nehmt noch Andre mit! Die Willfährigsten dürfen sich auf eine schöne Belohnung gefaßt machen. Amen."

Diese kurze Stegreifpredigt hatte eine größere Wirkung als vielleicht die studirteste Kanzelrede. Einige Riesen vom alten Flößerstamme erhoben sich, nachdem sie einander eine Weile angesehen hatten, und traten zu ihrem Seelenhirten; Nachkommende, mit ein paar schnellen Worten von Menschenraub und Belohnung verständigt, schloßen sich an. Der Pfarrer durchstreifte mit ihnen das schmale Thälchen, klopfte aus den vereinzeltten Hütten seiner Gemeinde, hier aus einem Wäldlerhäuschen am Berg, dort aus einer Sägmühle am Wasser, noch einen und den andern Streifer heraus, führte das ganze Contingent zum Pfarrhause, wo seine Frau einen Heidelbeergeist herbeischaffen mußte, und dann ging es mutbig den Berg hinan. Der Pfarrer, in großen Stiefeln an der Spitze seines Aufgebots marschirend, folgte den Schneespuren, welche weder in einen Pfad einlenkten, noch auch nur dem Zug einer Anhöhe oder eines Thales sich bequemen, sondern quer über die vielen Einschnitte der Gegend in beständigem Wechsel bergauf und bergunter leiteten. Der Feind mochte wohl auf ein fortdauerndes Gestöber, das seine Fustapfen wieder verwischte, gerechnet haben. Als sie einige Stunden auf diesem mühseligen und schlüpfrigen Wege zurückgelegt hatten, kamen sie, schroff zwischen Tannen niedersteigend und vielfach ausglitschend, an das Ufer eines Fließchens, worin beschneites Floßholz lag.

"Halt!" rief der Pfarrer, und seine Mannschaft stand still. „Hier gehen die Spuren aus,“ sagte er, „diesseits und jenseits nichts zu erblicken. Geh Einer am Bach hinauf und Einer hinab, um zu sehen, ob sie irgendwo wieder zum Vorschein kommen.“

Die Beordneten lösten sich von dem Häuflein ab. Der Pfarrer trat näher an das Ufer und blickte zwischen die schneebedeckten Steinblöcke, die auf allen Seiten den Zugang versperreten. „Was ist denn das?“ rief er auf einmal, „der Schnee weggescharrt, der Stein von frischem Rauch geschwärzt, und — ja wahrhaftig! Hier liegt noch eine verglimmende Kohle. Jetzt haben wir sie! Wir haben sie! Sie können noch nicht weit sein; hier haben sie Rast gemacht.“

Einer der Abgesandten kam zurück und berichtete, daß aufwärts am Wasser keine Spur zu sehen sei. Gleich darauf eilte der andre heran und winkte schon von Weitem, „da unten sind sie!“ rief er, und mit einem unterdrückten Freudenschrei drang der Pfarrer durch Gestein und dürres Gesträuch, seine Mannschaft hinter ihm her. Einen Büchenschuß unterhalb der Feuerstelle sah man jenseits des Baches Fußstapfen, welche sich zwischen dichten Tannen verloren. Der Pfarrer setzte mit Hilfe seines langen, eisenbeschlagenen Stockes über das Wasser, blieb aber kopfschüttelnd stehen und sagte: „das Ding will mir nur halb gefallen, es sind der Spuren viel weniger.“

„Denk' wohl, sie sind einander in die Stapfen getreten, die schlauen Vögel!“ sagte einer der Bauern.

„Mag sein,“ erwiderte der Pfarrer und stieg keuchend einen steilen Waldberg, den Zickzackspuren folgend, hinan. Sie führten von da zu einem noch höhern First, zwischen zahllosen aufgesetzten Klaftern von Scheiterholz hindurch, einer Vertiefung zu, wo ein Geräusch zu vernehmen war. Jetzt gerieth das Aufgebot in nicht geringe Spannung; der Pfarrer, mit klopfendem Feldherrnherzen, gab einen Wink zum Stillstand, ging bei den Einzelnen umher, sprach ihnen Muth ein, vertheilte dann seine Truppen und führte sie in das Dickicht. Bald merkte er, daß er dem Ziele seiner Verfolgung nahe sei: er hielt vor der Stelle, woher das Geräusch gekommen war, und wartete, bis seine Streifmannschaft dieselbe rings eingeschlossen hatte. Dann commandirte er mit

lauter Stimme: „Vorwärts! drauf!“ Und alle drangen zu gleicher Zeit hinein. Aber wie fand er sich enttäuscht, als er Niemand anderes erblickte, als die beiden gestern ausgeschickten Späher, welche, ihren Auftrag sich trefflich zu Nutzen machend, beschäftigt waren, ein paar Klasten auf ungeheure Holzschlitten zu laden. Er trat einen Schritt zurück; sein Gefolge, das einen Augenblick mit aufgehobenen Knütteln und aufgesperzten Mäulern dagestanden war, brach in ein donnerndes Gelächter aus.

„Nun, das muß ich sagen!“ rief der Pfarrer, nachdem er sich gefaßt hatte, „ihr seid pünktlich in eurer Berrichtung! Das also ist der Feind, gegen den man euch beordert hat?“

„Die stehlen das Holz und die Schlitten dazu,“ flüsterte der Bauer, der ihn in der Wahl dieses Weges bestätigt hatte. „Es hat mir doch vorhin gleich geschwant,“ fügte er bei, „daß die breiten Stapsen von Bauernfüßen kommen.“

„So? Und warum habt Ihr das nicht gleich gesagt?“ rief der Pfarrer.

Da er auf diese billige Frage keine Antwort bekam, so wandte er sich zu den beiden Spähern, welche verblüfft am Schlitten nestelten. „Habt ihr die Zigeuner gesehen?“ fragte er.

„Nein, Herr Pfarrer!“ antworteten sie aus Einem Munde.

„Das glaub' ich gern!“ sagte er, „denn ihr waret ganz und gar auf dem Holzweg, und nun habt ihr auch uns noch darauf gelockt. Fort jetzt! marsch! Wir müssen geradewegs zurück, und ihr Beiden schließt euch an oder geht nach Hause; denn so ist's nicht gemeint, daß das Handwerk da meinen Segen haben soll.“

Rasch ging es in den trügerischen Spuren den Berg wieder hinab, und der Pfarrer, als er an das andere Ufer des Flüsschens zurückkam, gewahrte zu seinem Verdrusse jetzt erst, was er vorhin im Entdeckungseifer und vor den im Wege liegenden Felsblöcken übersehen hatte, daß die Fuß-



stapfen seiner beiden saubern Rundschafter auch diesseits weithin sichtbar waren, somit von den bisher verfolgten Spuren leicht hätten unterschieden werden können.

Der Bauer, der dem Pfarrer seine Weisheit zu vernehmen gegeben hatte, schlich sich zu den beiden verdrießlichen Nachzüglern und sagte leise: „Das Holz ist doch zu viel für euch, auf die Nacht will ich helfen; der Schnee kommt uns gut, wir riesen die Schlitten hinunter, und darnach weiß ich einen geschickten Weg durchs Thal.“

„Den wissen wir auch,“ war die kurze Antwort, welche den Bewerber veranlaßte, sich wieder zum Vortrab zu begeben.

„Diesen Umweg hätten wir uns ersparen können,“ sagte der Pfarrer, als sie wieder an der Feuerstelle angelangt waren, „doch was gilt's? wir holen die Feinde noch ein.“ — Er bedachte sich eine Weile, indem er in das Wasser blickte: „Da die Spuren hier aufhören,“ sagte er endlich zu seinem Gefolge, „so kann ich nicht anders vermuthen, als daß die Schelme im Wasser fortgegangen sind, und da ist's doch das Wahrscheinlichste, daß sie den Weg aufwärts, dem tiefern Gebirge zu, genommen haben. Also laßt uns dem Bach entgegengehen, so gut es das Terrain erlaubt.“

Das Häuflein brach auf und schloß sich den Windungen des Wassers auf beschwerlichem, völlig pfadlosem Wege an, der bald von Steinblöcken, bald von überhängenden Tannen unterbrochen war. Der hartnäckige Bauer jedoch, der sich durchaus in die Kameradschaft der beiden Holzdiebe eindringen wollte, machte sich von Neuem zu ihnen und sagte: „Unser Einer muß doch immer bei den Zigeunern in die Schule gehen. Was das ein verfluchter Einfall ist, im Bach zu gehen, daß und damit man keine Fußstapfen sieht! Zwar unser Pfarrer ist auch nicht auf den Kopf gefallen, der kommt ihnen gleich hinter die Schliche. Aber ich denke dabei, mit dem Holz auf die Nacht könnten wir's auch so machen: wenn wir die Schlitten ins Wasser herunter bringen und führen

sie darin fort, so verrathen uns die Leisen nicht, und dem reichen Foggel thut's ja keinen Schaden."

Die beiden Andern sahen sich an und wechselten beifällige Blicke. „Das ist auch wahr!“ sagte endlich einer von ihnen, und so kam eine zögernde Unterredung zu Stande, welche dem Erfinder des Project's Hoffnung gab, der Dritte in diesem Bunde zu werden.

Inzwischen hatte man den Ursprung des Flüsschens erreicht, und der Pfarrer blieb mit einem Jubelrufe stehen, auf die Fußstapfen deutend, welche aus dem Wasser hervor und eine steile Anhöhe hinauf liefen. „Das sind die alten Spuren!“ rief er, „immer drauf! Jetzt gehen wir sicher.“

Er eilte so schnell voraus, daß er oben keuchend auf seinem Stock ausruhen mußte. Die Bauern kamen nach und sahen einander bedenklich an. Ein breiteres Thal, von einem Fluß durchschnitten, lag zu ihren Füßen, und jenseits desselben stieg in immer größern Abfällen das Hochgebirge vor ihnen auf. Der Pfarrer, dem es mittäglich zu Muthe werden mochte, ließ Brod auspacken, und der Krug mit dem belebenden Feuerwasser machte die Runde. Hierauf sprach Matthäus seiner Mannschaft beweglich zu, mit ihm über die Murg zu gehen, und sie folgte ihm, unwillig zwar, doch schweigend, in's Thal hinab, über den Fluß und aufs Neue bergan.

„Es ist mir undenkbar!“ sagte er, als sie am späten Nachmittage, durch die beschneiten Wälder sich emporarbeitend, schwitzend und ermüdet, einen Sattel zwischen den höchsten Bergköpfen erstiegen hatten, auf welchem die Spuren fortliefen: „Sie können kaum eine Viertelstunde vor uns her sein, und doch holen wir den Vorsprung nicht ein! Wo sind wir denn jetzt eigentlich?“

„Ich bin hier wohlbekannt,“ sagte einer der Bauern, „dort links hin zieht sich der Kniebis, und da drüben rechts liegt der Rakenkopf. Aber wir kriegen noch mehr Schnee, der Himmel übergeht.“

„Vorwärts denn, daß uns die Spuren nicht zugedeckt werden!“ rief der Pfarrer. Während er noch sprach, begannen die Flocken dichter und immer dichter zu fallen.

Die Bauern schienen schon längst auf einen guten Anlaß gewartet zu haben, und jetzt brach die Empörung in lichten Flammen aus. „Einen übeln Heimweg bekommen wir!“ hob einer von ihnen als Sprecher an, „und vor uns wird auch nicht mehr viel zu finden sein.“

Der Pfarrer bot seine ganze Beredsamkeit auf, der Bauer jedoch, denn er bewaffnet sich niemals bloß mit Einem Grunde, fuhr fort: „Ja, aber, Herr Pfarrer, jetzt sind wir über der Grenze, und das könnte uns Ungelegenheiten machen.“

„Ueber der Grenze?“ rief der Pfarrer betroffen, „wo denn? In der Markgrafschaft?“

„Nein,“ war die Antwort, „im Straßburgischen! Da drüben, schon hinter uns, muß der Dreifürstenstein stehen.“

„Ein württembergischer Pfarrer und der Bischof von Straßburg!“ murmelte Matthäus, „aber dennoch vorwärts! Ich nehm's auf mich.“

Die Bauern schüttelten die Köpfe gegen einander, und keiner rührte einen Fuß. Eben wollte der Pfarrer zornig losbrechen, als er zwischen den Bäumen von einer schwachen Stimme seinen Namen aussprechen hörte. Es klang nur wie ein ferner Hauch, aber er war überzeugt, daß er richtig vernommen habe. „Koller!“ rief er und drang mit einem Sprung hinein. Da ertönte ein donnerndes Halt! Er blickte umher, und erst nach einigem Spähen gewahrte er, an eine Riesentanne gelehnt, einen jungen Zigeuner mit angeschlagenem Gewehr. Unwillkürlich mußte er seine Blicke an der prächtigen schlanken Gestalt, an den edlen Zügen des gebräunten Angesichts und an den blitzenden Augen des jungen Mannes waiden, aber nur einen Augenblick, und dann setzte er seine Bewegung mit hochgeschwungenem Stocke fort. „Halt!“ wiederholte der Zigeuner, „bei der Seele meines Vaters, Ihr seid des Todes, wenn Ihr einen Schritt weiter geht.“

Er hatte den Finger am Drücker, und seine Stimme klang so ernstlich, daß der Pfarrer stehen blieb. „Wer gibt dir das Recht,“ rief er, „das Gewehr auf mich zu richten?“

„Mein Dienst.“

„Wer bist du?“

„Ein Mann.“

„Wem dienst du?“

„Wen ich lieb hab’.“

Der Pfarrer betrachtete den tüchtigen Jüngling von Neuem; dann sagte er: „Du hast einen Mann aus einem friedlichen Hause mit Gewalt entführt. Er ist mein Freund, gib ihn heraus!“

„Nimmermehr.“

„Er ist hier nahe. Ich habe seine Stimme gehört, er hört die meinige.“

„Er hört sie nicht.“

Der Pfarrer sprang entsetzt zurück und feuerte seine Mannschaft an, die ihm zögernd einige Schritte folgte. Als aber noch mehr Flintenläufe blitzten und mehrere wilde, braune Gesellen sich zwischen den Bäumen zeigten, da machten die Bauern eine rückgängige Bewegung und erklärten einmüthig, für blaue Bohnen hätten sie keinen Geschmack.

Der junge Zigeuner lachte. Der Pfarrer gerieth in Verzweiflung, die Kehle war ihm wie zugeschnürt, und kaum konnte er ein paar Worte hervorbringen. „Heimtückischer Mörder!“ rief er, „und euch,“ wandte er sich zu seinen Bauern, „mach’ ich verantwortlich für diesen Mord.“

„Was Mord?“ rief der Zigeuner und sah hoch und stolz herab. „Hier ist von keinem Mord die Rede.“

Der gute Matthäus athmete wieder auf. „Wo hast du ihn? was hast du ihm gethan?“ rief er.

„Ich hab’ ihm nichts gethan, der Anstoß ist von selber gekommen. Was kann ich dafür, daß die Zuckerpuppe so zerbrechlich ist? Sie hat mir einen sauren Weg gemacht.“

„Er ist krank!“ rief Matthäus, „schon gestern hatte er

einen Unfall und sah einem Fieber entgegen; diese Nacht wird vollends das Ihrige gethan haben."

"Es wird vorübergehen," erwiderte der Zigeuner, "wenn er eine wackere Natur hat, so ist's nicht gefährlich. Uebrigem ist er in bessern Händen, als wenn Ihr Eure Doctoren auf ihn hegt."

"Führt mich zu ihm!" rief Matthäus entschieden, "ich muß ihn sehen."

Der Zigeuner bedachte sich ein wenig. "Allein mögt Ihr mitkommen," sagte er endlich, "gebt mir Euer Wort, daß Ihr wieder gehen wollt, wenn man's Euch heißt."

Der Pfarrer sah ihn ingrimmig an und warf einen Blick der Verachtung auf sein Gefolge; dann erfüllte er den Willen seines Gegners und folgte diesem, der mit abgesetztem Gewehre voranging. Die andern Zigeuner blieben auf einen Wink ihres Anführers, denn dies schien er zu sein, als Wache gegen die Bauern zurück.

Mit drei Schritten befand sich Matthäus an der ersehnten Stelle. Eine ungeheure Masse von Granittrümmern hatte sich hier einst vom Gipfel herabgewälzt und bedeckte, aufgehoben im Sturz und von Moos und Tannen überwachsen, den Abhang bis in die Tiefe hinunter. Die obersten, zwei an einander gelehnten Grabsteinen gleichend, bildeten eine Wölbung, die einen vorübergehenden Schutz gegen die Witterung gewähren konnte. Hier lag der Kranke, sorgfältig in bunte Tücher gehüllt. Sein Leib ruhte auf weichem Moos, und sein Haupt lag im Schooße eines Zigeuners. Neben ihm brannte ein Feuer, dessen Rauch sich jetzt langsam durch das Gestein und an den Tannen emporzukräuseln begann.

"Armer Freund!" rief Matthäus, ins Moos neben ihm niederknieend. Der Anführer hatte wahr gesprochen, Heinrich hörte ihn nicht, er hatte seinen Namen vorhin im Fiebertraum ausgerufen. Seine Glieder bebten im Frost, und eine unheilverkündende Gluth überslog von Zeit zu Zeit sein bleiches Angesicht.

„Und Mord sag' ich dennoch!“ rief der Pfarrer zornig emporfahrend, „auf euch liegt die Schuld, wenn es unerwünscht mit ihm geht.“

„Hier hilft Streiten zu nichts,“ begann der junge Zigeuner mit kaltem Tone. „Ich habe gethan, was mir befohlen war. An mir lag's nicht, wenn er nicht ruhig in seinem Bette blieb. Ich wollt', er wär' eine Tagreise tief unter dem Boden!“ setzte er mit einem grimmigen Blick auf den Kranken hinzu. „Wenn's auf mich ankäme, da, fort! sagt' ich, macht, daß Ihr mir ihn aus den Augen schafft! Bringt mich nicht auf, sonst wird es übel gehen.“

Während die beiden Männer eben im Begriff waren, sich zur unglücklichen Stunde gegen einander zu erhitzen, bewegte sich der Kranke. „Lottchen!“ flüsterte er und hob den Arm wie gegen eine Erscheinung.

Der junge Zigeuner trat erstaunt und mit gemilderter Miene hinzu. „Was hat er gesagt?“ fragte er.

„Lottchen!“ wiederholte Heinrich stammelnd, „laß uns wieder sein wie sonst! O die alten Zeiten!“

Seine Züge wurden still und freundlich; dann aber drückten sie einen plötzlichen Schmerz aus. Er ließ den Arm fallen und athmete schwer.

Der Zigeuner sah ihm theilnehmend ins Angesicht und murmelte einige unverständliche Worte. Hierauf holte er einen Trank, den er am Feuer gebraut hatte, flößte ihn den halbgeöffneten Lippen ein, und endlich rieb' er ihm Stirn und Schläfen mit frischem Schnee.

„Thut das gut?“ fragte der Pfarrer, der stillschweigend zusah.

„Sehr gut!“ erwiderte der junge Zigeuner, ohne in seiner eifrigen Beschäftigung einzuhalten.

Der Erfolg rechtfertigte seine Worte. Bald wurde der Athem des Kranken leichter; er streckte sich aus und fiel in einen ruhigen Schlummer.

„Dieser Schlaf ist nicht mit Gold zu bezahlen,“ sagte der braune Arzt, „wollt Ihr ihn nun zerstören und uns entreißen?“

„Nein!“ versetzte der Pfarrer, aber was soll hernach aus ihm werden?“

„Harret in Geduld!“ erwiderte der Zigeuner. „Indessen will ich gegen Euren Schwur auch einen setzen. Bei der Seele meines Vaters und bei dem Herzen meiner Mutter: es soll ihm nichts Leidens widerfahren, so lang er sich friedlich hält! Vielleicht wird er frei, sobald er nur will. Aber hergeben kann ich ihn nicht, wenn ich auch wollte, und Eure Heldenmichel hätten ganz anders anrücken dürfen, Ihr hättet ihn doch nicht herausgefriegt.“

„Antwortet mir auf eine Frage,“ sagte der Pfarrer, „habt Ihr ihn auf Antrieb des jungen Mannes gefangen, den er suchen ging?“

Der junge Zigeuner sah ihn lächelnd an und nickte, indem eine dunkle Röthe sein schönes Gesicht überslog; zugleich warf er einen schlaun Blick auf den Schlafenden. „Und nun geht!“ sagte er, „ich muß Ruhe für ihn haben; so wie er's ertragen kann, brechen wir wieder auf. So lieb Euch sein Leben ist, stellt nichts Weiteres gegen uns an; Ihr gewinnt am meisten durch Schweigen und Warten. Noch eins!“ fügte er hinzu und nahm ein Bündel unter dem Stein hervor: „wir haben jetzt Decken genug für ihn und wollen's bei Eurer heutigen Verlegenheit bewenden lassen.“

Er reichte ihm das Bündel, welches der Pfarrer für seinen Kirchenrock erkannte, und winkte ihm, zu gehen. Matthäus beugte sich mit schmerzlicher Resignation über den schlafenden Freund herab und verließ den Platz, nachdem er sich das Versprechen des Zigeuners hatte wiederholen lassen. Seine Bauern schien das Warten verdrossen zu haben: sie waren sämmtlich verschwunden. Er eilte weit in der tiefen Einsamkeit zurück, bis er sie erreichte, und als er gegen den Anbruch des folgenden Morgens todtmüd und wie zerschlagen nach Hause kam, hatte er zwar bei seiner Frau große Ehre durch das wieder eroberte hochzeitliche Gewand, desto geringere aber bei sich selbst erworben.